

„Einladung zu einer Art Kongress der Liebe“

INTERVIEW: Liebe hat viele Gesichter. Mit diesem Phänomen befasst sich noch bis Dezember eine Veranstaltungsreihe während der Festspiele Ludwigshafen im Theater im Pfalzbau: „Ovel/Eibel“. Ausstellungen, Lesungen und Konzerte werfen Facetten auf das Phänomen der Liebe und seine Interpretation in Kultur und Gesellschaft. Kurator Guy Dermosessian äußerte sich zu Sinn und Zweck.

Die unterschiedlichen Narrative der Liebe spielen die zentrale Rolle in der von Ihnen kuratierten Reihe „Ovel/Eibel“. Was steckt hinter diesem Wortspiel mit den Wörtern „Love“ und „Liebe“?

Jetzt müssten wir versuchen, zu behaupten, die Namensgebung wäre in der Tat viel komplexer und viel tiefergründiger, als sie tatsächlich ist. Aber ehrlich gesagt, ist es genauso offensichtlich, wie es auf den ersten Blick erscheint. Der Name der Reihe entspringt diesen zwei Begriffen, die uns sehr klar und allgegenwärtig zu sein schienen, bis wir anfangen, uns ausführlich mit Ihnen zu befassen und feststellten, dass sie alleine schon zwischen uns drei Kuratoren sehr verschiedene Bilder und Assoziationen hervorrufen.

Was für welche wären das?

Plötzlich fiel uns auf, wie oft Love und Liebe auch im öffentlichen Raum, in der Werbung, in der Pop-Kultur und natürlich auch in der Kunst und im Theater vorkommen. Immer mit einem Selbstverständnis und selten mit einer präzisen Beschreibung dessen, was eigentlich damit gemeint ist, wer es wie meint und an wen sich der und diejenige damit richten möchte. Uns schien es notwendig, zu einer Art Kongress der Liebe einzuladen und mit vielen Menschen möglichst viele Perspektiven auf diese Begriffe und die ihnen zugrundeliegende Phänomene zu werfen.

Sie haben sich für Ihr Projekt auch mit Schülern in Ludwigshafen getroffen. Was ist dabei herausgekommen?

Wenn wir an den Austausch und die Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern der Integrierten Gesamtschule Gartenstadt bei dem Projekt „Liebes Leben“ denken, stellen wir fest, wie viele Meinungen und Perspektiven wir als Erwachsene nicht mitdenken können, wenn wir so ein Programm zusammenstellen und über solch ein relevantes Thema sprechen. Da mussten wir quasi selber

nochmals die Schulbank drücken, und das war meiner Mitorganisatorin Özlem Avcı sehr wichtig.

Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit dem Theater im Pfalzbau?

Wir haben uns über die Anfrage des Intendanten Tilman Gersch sehr gefreut. Auch die ersten Gespräche mit der Dramaturgin Barbara Wendland haben eine große Lust entfacht, einen Beitrag zu den Festspielen Ludwigshafen zu entwickeln. Wir wollten dem Theater mit derselben Wertschätzung begegnen, die uns vom Leitungsteam entgegengebracht wurde und entschieden uns dafür, uns inhaltlich und programmatisch an das bisherige und gegenwärtige Programm der Festspiele zu halten. Dass das in unserer Arbeit und unserer Erfahrung immer mit einer kritischen Auseinandersetzung mit Struktur und künstlerischer Praxis einer Kulturinstitution einhergeht, war uns wichtig.

Worin besteht diese kritische Auseinandersetzung?

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Theater und seiner künstlerischen Praxis, und das ist oft ein Missverständnis, bedeutet für uns keineswegs, die Arme zu verschränken und ihm die Zunge zu zeigen. Ganz im Gegenteil. Wir nehmen das Theater ernst, finden aber, dass die Realitäten und Narrative, die mit der Kunst in ein kollektives gesellschaftliches Bewusstsein über Menschen und seine Beziehungsweisen eingeprägt werden, meist zu eng und eurozentrisch gewählt sind. Meist entspringen diese einer Vorstellung des normativen Menschen als weißes, männliches, heterosexuelles und christliches Individuum. Das spiegelt



Guy Dermosessian.

FOTO: MORAY



Popkonzert und Diskussion über Liebe und Love in der Popmusik: CJ Ayawa (von links), Kaleo Sansaa, Gin Bali und Sherryaeri haben die Reihe „Ovel/Eibel“ am 9. Oktober im Theater im Pfalzbau eröffnet.

FOTO: MORAY

sich auch in der Erzählung, Darstellung und Abbildung der Liebe und ihrer vielfältigen Formen im Theater, im Film und in der Popkultur wider.

Was heißt das, wenn es um die Wirkung des Theaters geht?

Natürlich gibt es immer die guten Ausnahmen, sie bleiben jedoch meist die Ausnahmen. Umso wichtiger ist es, unserer Meinung nach, dass die Festspiele Ludwigshafen ihr Programm öffnen und weitere nicht häufig genug erzählte Perspektiven auf ein Phänomen werfen, das uns alle gleichermaßen betrifft. So kommt das Theater seinem Anspruch ein Stück näher, ein Ort für die gesamte Gesellschaft und gesamtgesellschaft-

liche Diskurse zu sein. Es war unsere Intention, ein im Programm des Theaters und der Festspiele zentrales Thema zu wählen, sich dieses multiperspektivisch anzuschauen und alle Ludwigshafener dazu einzuladen, ihre Perspektive mit- und einzubringen.

Wie haben Sie als Organisatoren der Reihe zusammengefunden?

Wir sind, wie es Mohammad Poori einmal schön formuliert hat, an erster Stelle miteinander befreundet. Was aber nicht bedeutet, dass wir immer einer Meinung sind und es nicht oft zu viel zu langen und anstrengenden Gesprächen zwischen uns kommt. Vor allem aber, weil wir tatsächlich

verschiedene Biographien und Lebensrealitäten mitbringen. Als Lehrerin ist es Özlem immer ein zentrales Anliegen, die Perspektive von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in gesamtgesellschaftlichen Diskursen zu berücksichtigen und mitzudenken. Mohammad ist Filmemacher und als freier Kulturschaffender in verschiedenen Kunstdisziplinen tätig. Seine Perspektive ist meist eine künstlerische, ästhetische und somit auch politische. Und ich habe mich vor mittlerweile zehn Jahren der Arbeit in und an Kulturinstitutionen gewidmet und bringe das zentrale Anliegen mit, diese samt ihrer Praxis weiter zu demokratisieren und so noch mehr Zugänge für Mitglieder

unserer Gesellschaft zu schaffen, an Kunst und Kultur teilzuhaben.

INTERVIEW: MANFRED OFER

NOCH FRAGEN?

Guy Dermosessian ist ein in Beirut im Libanon geborener DJ und als Kurator am Düsseldorf Kunsthaus beschäftigt. Mit ihm sind an der Organisation die Hamburger Lehrerin Özlem Avcı und der im Iran geborene Filmemacher Mohammad Poori beteiligt.

ZUR SACHE

Das „Ovel/Eibel“-Programm

- Bis 12. Dezember: „Lovesong“. Klang- und Videoinstallation von Daniel Dominguez Teruel als ganztägiger Loop im Foyer des Pfalzbaus.
- Bis 12. Dezember: „Ekhaya“. Klang- und Videoinstallation von Mandhia Ndubiwa als ganztägiger Loop im Foyer des Pfalzbaus.
- Samstag, 6. November, 22 Uhr: Buya Ekhaya. Performance und Konzert mit Mandhia Ndubiwa (Probühne 1, Eingang Hinterbühne Berliner Straße).
- Bis 14. Dezember: „Liebes Leben“. Projektentwicklung mit Schülerinnen und Schülern der Integrierten Gesamtschule Gartenstadt und Özlem Avcı. Präsentation im öffentlichen Raum ab Samstag, 20. November.
- Samstag, 20. November, 20 Uhr: „How do I love myself after pain?“ Lecture Performance mit Emilene Wopana Mudimu und Sarah Fartuun Heinze. (Probühne 1, Eingang Hinterbühne Berliner Straße 30b).
- Samstag, 6. November, 20 Uhr: „Losing Balance“. Lecture Performance mit Minh Duc Pham, Promona Sengupta und Sung Un Gang (Gläsernes Foyer).
- Samstag, 27. November, 20 Uhr: „The cost of emotional inheritance“. Gespräch mit Lubi Barre, Dan Thy Nguyen und anderen. (Gläsernes Foyer).
- Samstag, 27. November, 22 Uhr: „Noyebang“. K-Pop. Pop. RnB. Konzert (Probühne 1, Eingang Hinterbühne Berliner Straße 30b). Info

Kleine Geschichten voller Wärme

CD-TIPP: Für „The Art of Two“ haben sich der Klarinettenist Matthias Dörsam und der Gitarrist David Heintz zusammengetan

VON GEREON HOFFMANN

„The Art of Two“ ist ein nahe liegender Titel, wenn zwei Musiker sich zusammenschließen wie der Klarinettenist Matthias Dörsam und der Gitarrist David Heintz, die ein Album aufgenommen haben. Ist es „Kunst zu zweit“ geworden, wie der Titel verspricht?

Unter Musikern gilt die Duo-Besetzung als Königsklasse. Das Zusammenspiel und die Koordination stellen höchste Ansprüche, denn schließlich soll das Arrangement trotz kleiner Besetzung rund und vollständig wirken. Aber es gibt auch keine Möglichkeit in einem Duo, sich zu verstecken oder von Mitmusikern tragen zu lassen.

Was beim Anhören von „The Art of Two“ gleich nach den ersten Takten auffällt: Der Klang ist sehr schön eingefangen. Voller Wärme und Transparenz wirkt die Musik sehr intim, und als Hörer fühlt man sich mittendrin. Das passt auch inhaltlich zur Musik. Die ist nämlich vor allem erzählend. Die Stücke sind kleine Ge-



Langjährige Musikerfreundschaft: der Klarinettenist Matthias Dörsam und der Gitarrist David Heintz.

FOTO: MARCO SCHILLING

sichten, die Stimmungen wiedergeben und widerspiegeln. Dabei führen beide Musiker Elemente aus verschiedenen Genres zusammen.

Beim Opener „Black Dogs“ beginnt

eine akustische Stahlsaitengitarre, was zuerst nach Folk klingt. Doch die Voicings der Akkorde werden auf eine klassisch anmutende Weise geführt. Und wenn kurz darauf die Kla-

rinette einsteigt, spielt sie gleich ein paar Bluenotes.

Natürlich können Musiker sich nur aus Genres bedienen, die sie auch gut kennen. Betrachtet man die musikalischen Biographien von Dörsam und Heintz, sieht man schnell, woraus sie schöpfen. Matthias Dörsam hat Klarinette, Flöte und Saxophon studiert, außerdem klassische Musik in Mannheim und Jazz in Bern. Er spielte mit der HR Big Band, mit den Stuttgarter Philharmonikern sowie den Rodgaur Monotones, Coleumes und Les Primitifs. Und mit seinen Brüdern Adax und Franz hat er ein Crossover Projekt als Trio 3D. David Heintz studierte Gitarre und Komposition an den Musikhochschulen Luxembourg, Köln und Hamburg. Er spielte schon mehrfach im Orchester des Nationaltheaters Mannheim, im Pop mit Joy Fleming und Lydie Auvrai und gehört seit vielen Jahren fest als musikalischer Direktor zu Juliette Broussets Band Moi et les autres. In Weinheim hat er ein Studio für Film- und Werbemusik.

Das gemeinsame Album entstand aus einer langjährigen Musikerfreundschaft. Geschrieben und aufge-

nommen haben es die beiden in der Zeit der Pandemie. David Heintz hat dazu das Stück „Corona“ geschrieben. Hier spielt er eine Jazzgitarre, ganz klassisch swingen die Akkorde in Vierteln. Dazu kommt eine heitere Melodie der Klarinette. Das klingt wunderbar entspannt und vermutlich ist es kein Zufall, dass die Harmoniefolge an „I'm Beginning to See the Light“, einen Duke Ellington Standard, erinnert. Und das Album kann tatsächlich ein Lichtblick sein. Es bringt den Zuhörern etwas Gelassenheit und Optimismus. Jazz-Kennern wird das Album Freude machen, weil es voller Raffinesse steckt und harmonisch und melodisch rundum stimmig wirkt. Aber auch wer nicht im Jazz zuhause ist, wird die angenehme Atmosphäre der Musik spüren und genießen können.

CD-TIPP

The Art of Two von David Heintz und Matthias Dörsam ist bei Rodenstein Records erschienen und als CD erhältlich sowie digital als Stream oder Download auf den einschlägigen Portalen zu finden. Eine Vinyl-Version ist geplant.

„Rettet die Kinder!“

Das Ehepaar Brändle stellt im Jüdischen Gemeindezentrum in Mannheim seine Dokumentation über das Internierungslager Gurs vor

VON MANFRED OFER

„Jüdische Kinder im Lager Gurs: Gerettete und ihre Retter“. Mit der so betitelten Dokumentation ist das Ehepaar Brigitte und Gerhard Brändle aus Pforzheim auf Lesereise. Im Jüdischen Gemeindezentrum in Mannheim stellte es das Buch vor.

„Es war an der Zeit, dass diese Geschichte erzählt wird“, macht Gerhard Brändle jedesmal deutlich, wenn er über die Motivation auch seiner Frau Brigitte spricht, ein Buch über ein bislang unbekanntes Kapitel der Judenverfolgung während der NS-Herrschaft zu schreiben. Darin sind die Biographien Hunderte Kinder und Jugendlicher enthalten, die mit ihren Angehörigen aus Südwestdeutschland in das Internierungslager Gurs in Frankreich deportiert wurden. Und die ihrer Retter. Denn die meisten konnten durch den Ein-

satz mutiger Helfer dem sicheren Tod entkommen.

Es sind nicht die Täter, die auf den mehr als 200 Seiten im Mittelpunkt stehen, die das Ehepaar Brändle zusammengetragen hat, sondern die Menschen, die ihnen entkommen sind. Unter dem Titel „Rettet die Kinder“ stellten die Autoren bei einer Lesung im Saal der Jüdischen Gemeinde in Mannheim einen anderen Blick auf die Geschichte des Lagers Gurs im Südwesten Frankreichs an. Dorthin, am Rande der Pyrenäen, haben die Nazis im Oktober 1940 etwa 6500 jüdische Mitbürger aus ihrer Heimat in Baden, der Pfalz und dem Saarland verschleppt.

Auch in Mannheim wurden fast 2000 Menschen, unter ihnen 200 Minderjährige, aus ihren Häusern geholt und in Zügen nach Frankreich in die „Unbesetzte Zone“ deportiert, die dem Vichy-Regime unterstand, das mit den Nazis kollaborierte. Über-

bende berichteten später über die Zustände im Konzentrationslager Gurs, das eine Ansammlung von halb verfallenen Baracken in einer Schlammwüste war. Von den Erwachsenen überlebten nur wenige. Von den 563 Kindern und Jugendlichen aus Baden, der Pfalz und dem Saarland dagegen 417. Wie war das möglich?

Die Geschichten, die manchmal an ein Wunder grenzen, haben Brigitte und Gerhard Brändle in Archiven in Deutschland, Frankreich und der Schweiz recherchiert und Gespräche mit Zeitzeugen geführt. Das Wunder machte der Einsatz mutiger Helfer möglich. Sie gehörten den unterschiedlichsten Organisationen an, die ihre Zwistigkeiten überwinden, um die Gefährdeten aus dem Lager zu holen. Unter ihnen waren Christen, Juden, Kommunisten und Partisanen. Sie bildeten eine „Ökumene des Widerstands“, wie es in dem Buch heißt. Die jüdischen Kinder wurden in



Auf Lesereise: das Ehepaar Brigitte und Gerhard Brändle im Jüdischen Gemeindezentrum. FOTO: MANFRED OFER

Heimen und bei französischen Familien untergebracht, wo manche bis zum Tag ihrer Befreiung blieben. Einige gelangten mit der Unterstützung von Fluchthelfern in die neutrale Schweiz, andere über Marseille in die USA. Die Kinder wurden zur Tarnung mit falschen Namen und Papieren ausgestattet. „Von den Familien, die sie aufnahmen, bekamen sie beigebracht, wie sie sich zu verhalten hatten, wenn sie mit katholischen Kindern die Schule oder den Gottesdienst besuchten“, beschreibt Brigitte Brändle das tägliche Katz- und Mauspiel mit den Nazis.

LESEZEICHEN

„Jüdische Kinder im Lager Gurs: Gerettete und ihre Retter“ ist nicht im Buchhandel erhältlich. Es kann aber kostenlos sowohl als gedruckte Version über die Israelitische Religionsgemeinschaft Baden bezogen oder als PDF von der Homepage www.igrbaden.de heruntergeladen werden.

KULTURNOTIZEN

Kamea Dance Company mit „Matthäus-Passion“

Die 2002 gegründete Kamea Dance Company, die zu den bedeutendsten zeitgenössischen Tanzcompagnien Israels zählt, gastiert am Montag, 1. November, um 19.30 Uhr im Theater im Pfalzbau. Das gefeierte Ensemble präsentiert die bewegende und bildstarke Choreographie „Matthäus-Passion 2727“ seines künstlerischen Leiters Tamir Ginz nach dem Oratorium Johann Sebastian Bachs über das Leiden Jesu Christi. Ebenso berührend wie die sakrale Musik Bachs ist die Interpretation der Kamea Dance Company, für die Tamir Ginz eine packende Choreographie geschaffen hat, teilt das Theater mit. Er führt den geschundenen Jesus Christus vor Augen. Das Ensemble bringt mittels der Körper ein gewaltiges Drama auf die Bühne: Qualvoll erzählen sie von innerem Kampf und Todesangst. Dass Tamir Ginz als Sohn von Überlebenden des Holocaust dieses Kapitel der Bibel mit den Mitteln des Tanzes nachzeichnet, gibt seiner Umsetzung eine besondere emotionale Bedeutung: Sie soll eine Brücke bauen zwischen Nationen und Religionen. Bilder, Bewegungsabläufe und Stimmungen prägen sich tief ins Gedächtnis ein und halten ein leidenschaftliches Plädoyer für Frieden und gegenseitigen Respekt. Ginz' Vision ist ein Appell an die Zukunft mit dem Ausblick ins Jahr 2727, 1000 Jahre nach der Uraufführung von Bachs Matthäus-Passion. |rhp/huf

Erwin Ditzners Carte Blanche in der Alten Feuerwache

Erwin Ditzners Carte Blanche tritt am Samstag, 30. Oktober, um 20 Uhr auf dem Enjoy Jazz-Festival in Mannheims Alter Feuerwache auf. Mit Philip Zoubek, 1978 geboren im niederösterreichischen Tulln, hat sich der Schlagzeuger Erwin Ditzner wieder einen Pianisten eingeladen, nachdem er im vergangenen Jahr mit Luc Ex und Mika Szafrowski das letzte Konzert für dem Corona-Shutdown gegeben hat. Der mit dem WDR-Jazzpreis ausgezeichnete und auf avancierte Spielweisen spezialisierte Philip Zoubek hat in vielen hochkarätig besetzten Bands und Formationen die Klangmöglichkeiten seines Instruments erforscht, indem er es, wie einmal zu lesen war, in ein anderes Instrument verwandelt hat. Der Bassist Sebastian Gramss, dritter im Bunde, spielt mit Philip Zoubek in der Formation Slowfox „melodic Avantgarde“. |rhp/huf